

Der staatliche Wasserbau - Notwendigkeit, Grundsätze und Ziele

Peter Blumenwitz



Das Thema meines Vortrages "Der staatliche Wasserbau - Notwendigkeit, Grundsätze und Ziele" läßt mir dankenswerterweise viel Raum. Und tatsächlich hatte ich vor, zunächst über die Geschichte des Wasserbaus zu referieren, um dann zu den heutigen Zielen des Wasserbaus zu gelangen.

Beim Versuch, die heutigen Ziele des staatlichen Wasserbaus- oder besser- der Wasserwirtschaft als Ganzes zu formulieren, bin ich jedoch zu dem Entschluß gelangt, das Thema von einer anderen Seite anzugehen.

Woran orientieren sich die Ziele?

Sicher entwickeln sie sich aus den Erfahrungen und Erfolgen im Wasserbau und der Wasserwirtschaft der vergangenen Jahrzehnte und Jahrhunderte. Sicher wird das Streben des Wasserbauingenieurs wie des Wasserwirtschaftlers von der Daseinsvorsorge für uns und die uns nachfolgenden Generationen bestimmt.

Bei unserer Arbeit müssen wir uns aber immer auch an den Wertvorstellungen und Bedürfnissen unserer heutigen Gesellschaft orientieren. Denn, nur wenn es uns gelingt mit unserer Arbeit eine breite Akzeptanz innerhalb unserer Gesellschaft zu erlangen, sind notwendige Vorhaben realisierbar.

Was aber sind die Bedürfnisse unserer Gesellschaft?

In unserer Gesellschaft ist eine stärker werdende Tendenz zur "Individualisierung" festzustellen.

Die wünschenswerte, hart erkämpfte Befreiung von feudalen, überzogen moralischen und wirtschaftlichen Abhängigkeiten ist weiter geschritten, fast schon zu einer Bindungslosigkeit. Wir werden anscheinend zu einem Volk von Individualisten mit partikulären Interessen.

Das fängt z.B. im Freizeitbereich völlig nebensächlich beim Bergwandern an, wo viele nicht die markierten, ausgetretenen Wege benutzen wollen, sondern "Abschneider" suchen, obwohl dadurch weitere Erosionsschäden zwangsläufig folgen. Sport wird nicht mehr in Vereinen betrieben, die auf die Mitarbeit von freiwilligen Helfern angewiesen sind, sondern in kommerziellen "Pay-and-Play-Centern". Als Sportarten werden immer weniger Mannschaftsspiele gewählt, wo auch das Ein- und Unterordnen erforderlich ist, sondern Golf, Skifahren, Tennis, Squash, wo man allenfalls noch einen einzigen Partner -oder soll man sagen- Gegner braucht.

Dies setzt sich fort im öffentlichen Bereich, wo es kaum mehr möglich scheint z.B. realisierbare Standorte für Kläranlagen und Deponien zu finden oder Vorhaben zum Hochwasserschutz und zur Wasserkraftnutzung zu realisieren.

Wo bleibt der Gemeinsinn?

Nachteile auf sich zu nehmen, damit die Gemeinschaft insgesamt einen Vorteil hat oder auch nur existieren kann, gilt nicht als Tugend sondern als Dummheit, gerade bei uns. Es wird versucht, diesen - fast könnte man sagen - "Ich-Kult" mit allen Mitteln durchzusetzen. So ist es nicht verwunderlich, daß es in Deutschland 28 Richter pro 100.000 Einwohner gibt, in Frankreich dagegen nur 10, in den USA sogar nur 5.

Ist dort der Rechtsstaat so viel schlechter als bei uns? Oder ist vielmehr dort noch ein Konsens der verschiedenen Interessengruppen für übergreifende Projekte zu erreichen? Ich denke z.B. an neue Eisenbahntrassen der TVG in Frankreich, auf die die Mehrheit der Bürger stolz ist und die sie nicht mit allen Mitteln verhindern will.

Wenn dem so ist, wenn das Einzelinteresse bei uns erkennbar so ausufert, müssen wir uns die Frage stellen:

- Welchen Forderungen soll man nachkommen, wenn es keinen breiten Konsens mehr gibt?
- bzw. wie ist zu verfahren, wenn von wichtigen Gruppierungen gestellte Forderungen in sich widersprüchlich oder schlicht falsch, unsinnig



Abbildung 1

Der einzelne Mensch stand dem unbändigen Alpenfluß recht hilflos gegenüber - der Gewässerausbau war nur in der Gemeinschaft möglich



Abbildung 2

Wassernot "Anno dazumal"
(Würzburg/Main)



Abbildung 3

Auch noch heute erfordern bestehende Siedlungsgebiete in Überschwemmungsgebieten einen angemessenen Hochwasserschutz (Donau/Bogen)

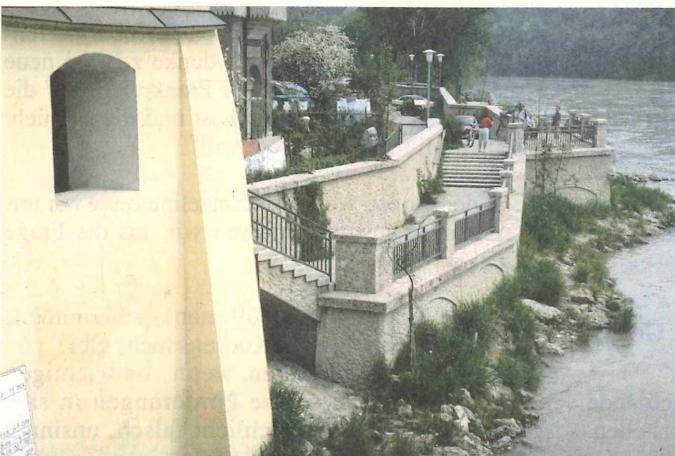


Abbildung 4

Hochwasserfreilegung der Stadt am Fluß
(Wasserburg/Inn)

sind, aber dies anscheinend nur von Fachleuten bemerkt wird?

Wie sollen sich Planer und Betreiber infrastruktureller Einrichtungen, wie soll sich eine technische Fachverwaltung in einem solchen gesellschaftlichen Klima verhalten?

Letztlich stoßen wir auf die Grundfrage, die bereits Plato vor über 2000 Jahren gestellt hat: "Wer soll herrschen?"

seine bekannte Antwort war: "Die Besten."

Wer aber sind die Besten?

Die Philosophen?

Die Politiker?

Die Experten des Naturschutzes

oder die des Wasserbaus und der Energieversorgung?

Oder die Vertreter der technischen Verwaltung?

Karl Popper, einer der bedeutendsten Philosophen unserer Zeit, läßt sich auf diese Fragestellung nicht ein und rückt Plato in die Nähe von Hitler und Mussolini. Er fordert, die Frage zu ersetzen durch:

"Wie können wir den Staat und die Regierung organisieren, daß auch schlechte Herrscher keinen allzu großen Schaden anrichten können? Die Antwort auf diese Frage ist die Demokratie."

Wenn diese Frage entschieden ist, 76% der Deutschen sind nach einer aktuellen Umfrage mit dem Funktionieren ihrer Demokratie zufrieden, in der EG sind es 65% - liegt das Problem eher darin, daß die in welcher Form auch immer definierten Fachleute ihre Rolle in der demokratischen Gesellschaft nicht überschätzen dürfen.

Die erste Forderung an uns alle, die wir mit Wasser zu tun haben, ist also zunächst einmal, nicht zu glauben, nur wir wüßten, welches Wasser gut für das Land ist. Noch dazu, wenn wir uns auch hier ehrlicherweise an Sokrates halten: "Ich weiß, daß ich nichts weiß, und kaum das." Daß dies in der täglichen Arbeit nicht immer beachtet wird, ist bekannt.

Auch in Bayern existiert das Problem der Technokratie:

Die Verwaltung hält sich für den eigentlichen, den wahren Interpreten des Gemeinwohls. Tatsächlich ist es eine Gratwanderung,

- zum einen loyaler Sachwalter politischer Entscheidungen zu sein,
- zum anderen fachliche Grundsätze gegen tagtäglich an kommende Wünsche Einzelner oder Gruppierungen durchzuhalten.

Umweltschutz und Wirtschaft

An dieser Stelle möchte ich nun aber auch die Gelegenheit nutzen, zu der nahezu täglich hör- oder lesbaren Klage aus den Reihen der Wirtschaft: "Umweltschutzforderungen gefährden den Wirtschaftsstandort Bayern!" den Amerikanischen Präsidenten zitieren, der Ende des vergangenen Jahres in einem Beitrag für "DIE ZEIT" unter

der Überschrift "Von Deutschland lernen" folgendes geschrieben hat:

"Diese Wahlmöglichkeit zwischen einer gesunden Umwelt und einer starken Volkswirtschaft führt ins Irre. Denn trafe sie zu, müßten gerade Deutschland und Japan, die viel härtere Umweltgesetze anwenden als die Vereinigten Staaten, in schrecklichen wirtschaftlichen Schwierigkeiten stecken, dann müßten die Volkswirtschaften Osteuropas, die sich zu Ungunsten der Umwelt entschieden hatten, vor Kraft nur so strotzen..."

Daß die Realität uns zu einer anderen Einschätzung zwingt, ist augenscheinlich.

Gerade der Standort Bundesrepublik und das Land Bayern verdanken ihren hohen Rang neben der technischen Qualität ihrer Produkte im Besonderen auch ihrer Umweltqualität.

"Bayerns günstige Entwicklung der letzten Jahrzehnte basierte im wesentlichen darauf, daß der Aufbau eines modernen Industrie- und Agrarstaats geschafft, zugleich aber Intaktheit und Schönheit der bayerischen Natur bewahrt wurden." - So der bayerische Umweltminister Dr. Gauweiler in der Bayerischen Staatszeitung.

Ein Wirtschaftsstandort kann nur dann langfristig Bestand haben, wenn es mit dem Wasser stimmt. Die Industrie ist darauf angewiesen, daß Wasser in ausreichender Menge und vor allem ausreichender Qualität zur Verfügung steht. Deshalb muß bereits innerbetrieblich alles getan werden, um Wasser zu sparen und Schadstoffe an der Anfallstelle zurückzuhalten. Nur so kann erreicht werden, daß auch zukünftig aufwendige und teure Wasseraufbereitungsmaßnahmen entbehrlich bleiben.

Ökonomie und Ökologie schließen sich nicht zwangsläufig gegenseitig aus. Anhand der Ergebnisse einer Studie des Rheinisch-Westfälischen Instituts für Wirtschaftsforschung und des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung vom März dieses Jahres zeigt sich, daß Umweltschutz zur Sicherung und Weiterentwicklung des Industriestandortes Deutschland beiträgt:

- Bei ausgewählten, umweltintensiv produzierten Gütern ist die BRD mit 11,9% Anteil am Weltmarkt und einem Ausfuhrwert von 45,6 Mrd. US-Dollar die führende Exportnation. Die USA folgen mit großem Abstand.
- Die BRD führt die Weltspitze im Export von Umweltschutzgütern an. Der Anteil am Welthandel beträgt 21% und der Ausfuhrwert 35 Mrd. DM.
- Über 635.000 Arbeitsplätze hängen direkt oder indirekt von Umweltschutzgütern und Dienstleistungen ab.

Nicht zuletzt ist eine gesunde und lebenswerte Umwelt mit lebendigen Gewässern Voraussetzung dafür, langfristig qualifiziertes Personal an den Standort zu binden. Ich möchte die immer wieder auftauchende Klage deshalb umdrehen und feststellen:

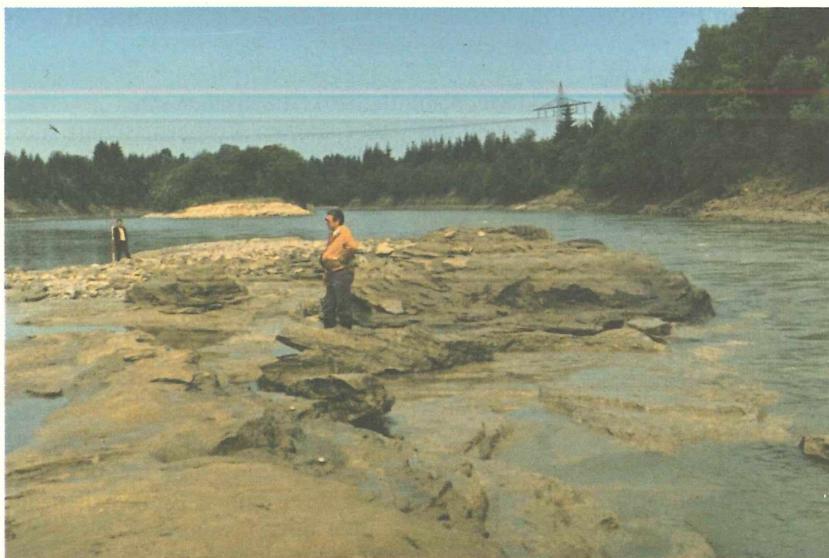


Abbildung 5

Problemfall:
sich in erosionsanfällige
Schichten eintiefende Fluß-
betten (Lech)

Ohne Umweltschutz ist ein Wirtschaftsstandort langfristig nicht haltbar!

Ziele des Wasserbaus und der Wasserwirtschaft

Aber zurück zu unseren heutigen Zielen des Wasserbaus und der Wasserwirtschaft.

Nach wie vor nimmt in den Fachzielen der Wasserwirtschaft die Daseinsvorsorge für den Menschen einen zentralen Stellenwert ein. Unübersehbar ist aber auch, daß der Mensch aufgrund eines neuen Umweltverständnisses und -bewußtseins nicht mehr den alleinigen Maßstab aller Dinge darstellt.

Wasserwirtschaft ist nicht mehr nur "die Zielbewußte Ordnung aller menschlichen Einwirkungen auf das Wasser"; eine anthropozentrische Formulierung, in der die ökologische Verantwortung menschlicher Einwirkungen auf den Natur- und Wasserhaushalt nicht einmal andeutungsweise aufscheint. Wasserwirtschaft muß im Einklang mit dem Naturhaushalt stehen, wie der Leitsatz des bayerischen Landesentwicklungsprogrammes zu den wasserwirtschaftlichen Fachzielen mit folgender Formulierung zum Ausdruck bringt:

"Die vielfältigen Einwirkungen auf das Wasser sollen so geordnet und gegebenfalls begrenzt werden, daß das Wasser seine Aufgaben im Naturhaushalt erfüllen kann. Wasser ist als eine der wichtigsten natürlichen Ressourcen möglichst sparsam zu nutzen."

In dieser Formulierung wurde Wasser erstmals normativ als Bestandteil des Naturhaushaltes definiert und wurden erstmals Grenzen der menschlichen Einflußnahme angesprochen. Damit ist auch ein Wandel der Aufgaben und Ziele des Wasserbaus und der Wasserwirtschaft eingetreten. Es müssen heute im Wasserbau folgende Ziele im Vordergrund stehen:

- die Daueraufgabe der Pflege von Flüssen, Bächen und Seen als Lebensräume, als Bestandteile unserer Kulturlandschaft und zur Wahrung ihrer Erholungsfunktion

- die Erhaltung der Rückhalte- und Speicherfähigkeit der Landschaft, die Milderung von Abflußextremen und wasserbedingten Entwicklungshemmissen und
- der zeitgemäße Schutz vor Hochwasser und Wildbachgefahren, sowie vor Lawinen.

Flüsse und Bäche sind trotz vielfältiger Eingriffe und zivilisatorischer Belastungen naturnahe Elemente der Landschaft geblieben. In unserer teilweise verarmten Agrar-, Siedlungs- und Industrielandschaft bilden sie ein ökologisch stabilisierendes Netz.

Gewässer brauchen naturnah bewachsene Uferbereiche. Der Bewuchs mit Gräsern, Kräutern, Stauden, Büschen und Gehölzen ist für den Temperaturhaushalt, für die biologische Selbstreinigungskraft und als Ufersicherung der Gewässer wichtig. Ökologisch stellen Gewässerränder Rückzugsräume für bedrohte Tier- und Pflanzenarten dar. Und auch der Mensch sucht am Wasser Ruhe, Ausgleich und Erholung.

Unsere Aufgabe ist es, durch eine einfühlsame Pflege die ökologischen und die Sozialfunktionen der Gewässer zu sichern.

Dabei ist auf die ungemein vielgestaltigen Gewässertypen unseres Landes - vom ungestümen Wildbach bis zum stillen Wiesenbach eines Mittelgebirgstälchens - Rücksicht zu nehmen.

Längerfristige Entwicklungskonzepte in Form von Gewässerpfliegeplänen, die unter maßgebender Beteiligung von Fachkräften für Landschaftspflege erarbeitet werden, sind dabei eine wichtige Hilfe. Mehr Ökologie am Gewässer, wie sie von Naturschutzseite gefordert wird, wird von der Wasserwirtschaft seit Jahren in zäher Kleinarbeit verwirklicht.

Gewässer sind die Schaufenster der Wasserwirtschaft und werden mit Recht zum Zielpunkt der Kritik, wenn ihr Zustand in einem eklatanten Widerspruch zum heutigen Umweltverständnis breiter Bevölkerungsschichten steht.

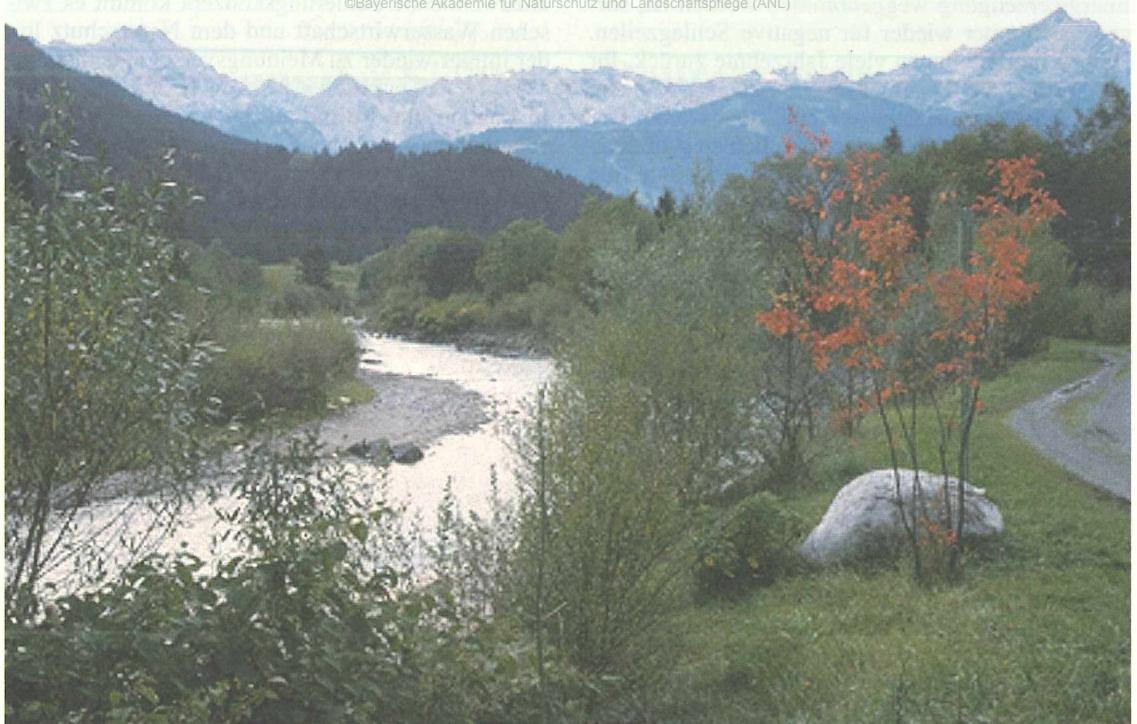


Abbildung 6

Naturnah gestaltete Gewässerlandschaft (Loisach)

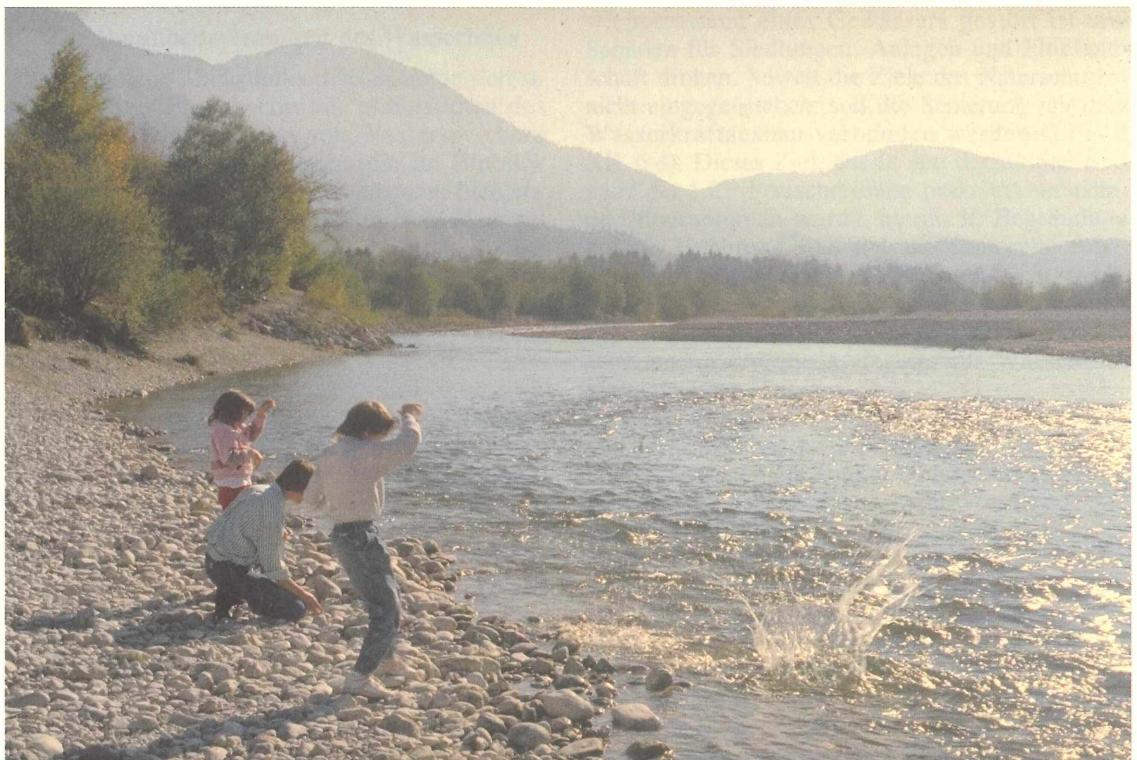


Abbildung 7

Naturerlebnis: Natur “Zum Anfassen” (Lenggries/Isar)

(Alle Fotos: Bildarchiv im Bayer. Landesamt für Wasserwirtschaft)

Vor allem Flußstrecken, denen das Wasser zur Energieerzeugung weggenommen worden ist, sorgen hier immer wieder für negative Schlagzeilen. Diese Eingriffe liegen viele Jahrzehnte zurück. Ihr Fortbestand bis heute beruht auf Rechtspositionen, die bis vor kurzem nahezu unantastbar waren. Der Problemdruck wurde aber schließlich so groß, daß es zu einer wassergesetzlichen Regelung kam, die eine Neubeurteilung und -festsetzung unter heutigen Umweltbedingungen ermöglicht.

Analysen für eine ganze Reihe von Problemfällen haben deutlich gemacht, daß die wasserwirtschaftlich-ökologischen Forderungen sehr sorgfältig mit dem Verzicht auf regenerative, saubere und preisgünstige Energie aus Wasserkräften abgewogen werden müssen. Eine Wiederherstellung des ursprünglichen Zustandes zu verlangen, wäre jedoch unrealistisch. Klar ist aber auch, daß die Wasserentzugsstrecken unserer Flüsse wiederbelebt werden müssen. Maßstab für das Restwasser, das der Fluß braucht, ist die Wiederherstellung des Fließcharakters, d.h. mindestens ein "Bach im Flußbett"

Freie Fließstrecken sind in unserem Gewässernetz vor allem an den alpinen Flüssen wegen der nahezu durchgehenden Kraftwerksketten immer mehr zur Seltenheit geworden. Dem Naturschutz ist Verständlicherweise an ihrer Erhaltung gelegen. Doch der Fluß versucht hier, das weiter oben zurückgehaltene Geschiebe aus der Sohle aufzuneh-

men und zerstört dabei das eigene Bett. Über das anzuwendende Sanierungskonzept kommt es zwischen Wasserwirtschaft und dem Naturschutz leider immer wieder zu Meinungsverschiedenheiten.

In Landau und Ettling an der unteren Isar wurde aber der anschauliche Beweis dafür erbracht, daß Lösungen mit sogenannten Stützkraftstufen ein Höchstmaß an ökologischem Ausgleich gewährleisten und vor allem durch Grundwasserabsenkung gefährdete Auwaldstandorte gesichert werden können.

Damit bin ich doch wieder beim heutigen Thema des Symposiums "Wasserkraft - mit oder gegen die Natur?" angelangt.

Ich hoffe, ich habe Sie mit meinen Gedanken zu einem kritischen und fruchtbaren Austausch angeregt.

Anschrift des Verfassers:

Ministerialdirigent
Peter Blumenwitz
Oberste Wasserbehörde im Bayer. Staatsministerium für
Landesentwicklung und Umweltfragen
Franz - Josef - Strauß Ring 4
Postfach 220036
D- 80535 München

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Laufener Spezialbeiträge und Laufener Seminarbeiträge \(LSB\)](#)

Jahr/Year: 1994

Band/Volume: [3_1994](#)

Autor(en)/Author(s): Blumenwitz Peter

Artikel/Article: [Der staatliche Wasserbau - Notwendigkeit, Grundsätze und Ziele 17-22](#)